

Unser Planet.

Blätter

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Unterhaltungsblatt.

N^o 153.

(VII. Jahrgang.)

Montag, den 27. Juni.

1836.

Abendgänger.

Vom Mondlicht silbern beschienen
Sag kräuselnd vor uns der See,
Und durch die Blätter, die grünen,
Hob sich der Blüthen Schnee.

Mit langen Furchen zogen
Die Röhre durch die Ruth,
Und flüchtige Käfer zogen
Der Blumen thauiges Blut.

Wir sprachen von altem Leide,
Von altem Jugendglück,
Und gingen traulich Beide
Mit Thränen in dem Blick.

Du sprachst von ihm, der als Knabe
Am liebsten mit Dir gespielt,
Und wie nun auf seinem Grabe
Der Wind die Gräser durchwühlte.

Und wie Du nun oft gefessen
Auf seinem Leichenstein,
Und wie Du nicht könntest vergessen
Den todtten Knaben Dein!

Und ich erzählte mit Beben
Von einer blühenden Maid,
Die noch im feischen Leben
Sich dieses Leizes freut;

Und wie ich so heiß sie liebte,
Und sie gefeiert im Lied,
Und wie sie mich beträubte
Und wie sie von mir schied.

So sprachen wir! Deine Thräne
Kann glühend über die Wangen

Und vor uns zogen die Schwäne
Die blaue Fluth entlang.
Hugo Hagenborn.

Bestrafte Neugierde.

(Novelle von F. E. Told.)

(Fortsetzung.)

Als die treulose Gattin sich allein sah, warf sie sich in großer Unruhe und Bestürzung auf ein Sopha, wo sie in stummes Dahinbrüten versunken, über eine halbe Stunde blieb. — Plötzlich fährt sie auf und ruft mit matter Stimme: »Sophie! Geh!« sagt sie dann zu der Vertrauten, »bringe mir ein Glas Wasser.« Sie erhalt es, tritt zu ihrem Schranke, und zieht nach langem Suchen ein Pulver hervor, welches sie in das Glas schüttet. Sophie, die bereits von Allem unterrichtet war, dringt ängstlich stehend in ihre Gebieterin, ihr zu sagen, was dieses Pulver bedeuten solle und wozu es gehöre? »Dir kann ich es wohl sagen,« entgegnete hierauf die Heuchlerin, »es ist die Arznei meiner Ehre, es ist Gift!«

»Gift! Gift!« schreit die Jose in ängstlicher Bestürzung, und will Hilfe rufend hinweg eilen; aber Adamine hält sie und fährt fort: »Beruhige Dich und erfülle meinen Auftrag. Eile sogleich zu Herrn von Schellern, und ersuche ihn, Dir hierher zu folgen. Sage ihm, jetzt sey ich bereit, ihn zu empfangen.«

»Was beginnen Sie, gnädige Frau!« stammelte Sophie mit einem Jammergewinsel. »Himmel, ich ahne ihr schreckliches Vorhaben. Bedenken Sie die Gefahr!« »Gefahr!« rief zürnend die schlaue Ungetreue, »ich kenne nur eine Gefahr, nur ein Unglück, das mich erschüttert, die Gefahr, das zu verlegen, was ich dem edelsten Gatten und meiner beleidigten Ehre schuldig bin. Ich habe für nichts Gefühl, als für Rache. Geh, bringe

mir den schamlosen Verräther, der sich frevelhaft konnte begeben lassen, die Gattin seines besten Freundes zur Buhlerin erniedrigen zu wollen.«

Otter, der Alles mit anhörte, fühlte sein Gemüth von dem tiefsten Grame zum höchsten Entzücken übergehen. Schon wollte er sich zu den Füßen seiner edlen Gattin werfen, doch hielt er noch an sich, da der weit größere Triumph erst kommen sollte. Schellern erschien. Kaum erblickte ihn Adamine, so trat sie an den Tisch, auf welchem das angeblich mit Gifte gemischte Wasser stand, und begann mit ernster, feierlicher Miene: »Seit längerer Zeit schon wagten Sie es, und wagen es noch, mich mit Ihrer Liebe zu verfolgen. Was ich meinem Gatten von Ihnen schrieb, hätte hinreichen sollen, ihn zu warnen; doch zu sehr auf Ihre gleichnerische Freundschaft bauend, schien der allzu Nachsichtige mich gar nicht verstanden zu haben, und mir blieb nichts übrig, als Ihrer Zudringlichkeit mit der Verachtung zu begegnen, welche sie verdient. — Doch wie schlecht mußte mir dieß gelungen seyn, da Sie es dessenungeachtet wagten, die sündhaften Anträge zu erneuern. Heute versprach ich Ihre langen Bemühungen zu krönen, und beim Ewigen, ich halte Wort. Erwarten Sie keine Vorwürfe; denn nur an dem Weibe muß die Schuld liegen, wenn ein Mann es wagen kann, dem geleisteten Widerstande zum Trotz seine Versuche zur Verführung nicht aufzugeben. Da nur die Hoffnung, ein Weib lasterhaft zu finden, den Muth zu neuen Stürmen geben kann, so müssen Sie das von mir gehofft haben, an mir liegt also die Schuld; ich bin die Strafbare; und — ich will auch selbst mich strafen.« Mit dem letzten Worte griff sie hastig nach dem Glase, aber noch hastiger stürzte Sophie hinzu, um es ihr zu entreißen.

Der arme betrogene Gatte fiel bei dieser Scene vor Seligkeit in Ohnmacht. Schellern hingegen stand verzerrt und staunte mit geheimem Grauen die List eines schuldbelasteten Weibes an, eilte sodann eine kleine Beschämung erkundend, in Otter's geheimes Cabinet, wo es ihm nach einiger Mühe gelang, dem Ueberglücklichen in's Leben zurückzurufen. Dieser in dem Wahne, die tugendhafteste der Frauen zu besitzen, erkundigt sich bebend, ob seine Gattin etwa von dem Gifte getrunken habe; und als Schellern ihn hierüber beruhigte, gleich nichts seinem Entzücken, mit welchem er den Freund lieblos, der kaum die Kraft hatte, ihn zu umarmen. Otter, ohne darauf zu achten, stellte sich an, als kehre er schon am andern Tage von seiner Reise zurück. Er war nun der zärtlichste Gatte, indes die beiden verbrecherischen Seelen fortführen, den glücklichen Thoren schändlich zu betrügen.

So lebten diese einst so friedlichen, guten Menschen glücklich nach Außen, eine Hölle im Innern tragend, und nur der am ruhigsten, der am wenigsten Ursache hatte, es zu seyn; so lebten sie, abermals ungefähr sechs Wochen. Da schalt einst Otter's Gattin ihr Kammermädchen Sophie wegen eines in Verlust gerathenen Halsstüches, und wagte es, die Vertraute als eine gewöhnliche Die-

nerin zu behandeln. Die Baise wurde kühner, vergaß die der Gebieterin schuldige Ehrfurcht, worüber diese sich so sehr erzürnte, daß sie dieselbe zwang, das Haus sogleich zu verlassen. Doch, o des Entsetzens! — wie erbehte das schuldberufte Weib, als am Abende desselben Tages Otter in ihr Zimmer trat und einen Zettel von Sophiens Hand vorwies, in welchem diese ihn bat, ihr des andern Morgens eine Unterredung zu gewähren, weil sie ihm Dinge von Wichtigkeit zu entdecken habe.

Adaminens Lage war schrecklich. Die furchtbare, nun nicht mehr vermeidliche Stunde der Rechenschaft war erschienen! Die Unglückliche zitterte am ganzen Körper; denn über die Mittheilungen, welche Sophie machen werde, konnte sie doch unmöglich im Zweifel seyn. Als sie nur in etwas sich unbemerkt glaubte, schickte sie einen alten Diener des Hauses reichlich beschenkt fort, Sophien aufzusuchen. Umsonst! Athemlos kehrte er nach ein Paar Stunden zurück, ohne sie gefunden zu haben. Nun war das Loos geworfen! nichts blieb übrig, als die schnellste Flucht, wenn sie nicht öffentlicher Schande, ja vielleicht einem noch schlimmeren Schicksale sich Preis geben wollte.

Die Lichter waren erloschen in Otter's Hause, Alles lag in den Banden der Ruhe, nur das Gewissen wachte und scheuchte den Schlaf von Schuld gedrückten Seelen. Adamine erhob sich von der Seite ihres ruhig schlummernden Gatten, schlich auf ihr Zimmer, nahm ihre Juwelen nebst einigem Gelde, und floh unter häufigen Thränen und Schluchzen, von nutzloser, aber bitterer Reue erpreßt, ein Haus, das sie mit Undank und Schande überhäuft hatte.

(Schluß folgt.)

Schauspieler: Herzogin.

Lavinia Fenton wurde von Rich überredet, sich bei dem Haymarket-Theater im Jahre 1728 für eine Gage von 15 Schillingen wöchentlich zu engagiren. Haupt-sächlich machte durch ihr Spiel die Bettler: Oper Furore, und nun wurde ihre Gage von 15 auf 20 Schillinge wöchentlich erhöht. Das Publicum war aber so bezaubert von ihr, daß sie sich eine geraume Zeit von mehreren ihrer Gönner und Freunde bewachen ließ, um nicht Gefahr zu laufen, gewaltsam entführt zu werden. In der Folge entsagte sie aber freiwillig der Bühne, da sich der Herzog von Boston mit ihr ehelich verband.

Schlußstücke.

Empfindungen sind sprachlos; für den Gedanken sind die bezeichnenden Worte erfunden; für das Gefühl des Herzens aber die melodischen Töne.

Freundschaft und Liebe, Kinder aus der Vermählung der irdischen und göttlichen Natur in uns, machen

den Preis des Menschenthums. Wir sind frömmere, gläubiger, schonender, heimatlicher im Weltall und zuversichtlicher dann — und auch die Wildniß glänzt schöner unter dem Schimmer einer stillernden Phantasie.

Auch noch die Leiche des schönen Jugendtraums, Erinnerung, ist, wenn gleich leblos, immer entzückend.

Die Jugend wird nur auf der Bühne und im Roman bewundert, und in der wirklichen Welt verachtet.

Warum ist's nicht allen Menschen gegeben, die Freundschaft nie tiefer wurzeln zu lassen im Herzen, als

es eben nöthig ist, um sie zu jeder Stunde wieder auszuweisen zu können — ohne Schmerz?

Die Schönheit der Gestalt ist nur zauberhaft, insofern wir sie als stummes Wahrzeichen der schönen Seele aufnehmen. Sie verliert alle Magie, ja, sie flößt uns Schauer ein, wenn sie der Schmutz des Verbrechens ist. Der Künstler male die Sünde schön an den Schwellen der Hölle, und sie wird, indem das Geliebteste und Rührendste für die Menschheit nur ihrer Bosheit Werkzeug ist, tausendmal fürchterlicher.

Welch' ein elendes Geschöpf ist der Mensch! Er ist am schwächsten immer, wenn er am stärksten zu seyn glaubt.

Neuestes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Wien, im Mai (?) 1836.

Nicht umsonst setze ich nach diesem sogenannten Wonnemonde ein Fragezeichen, denn „dieser Kuß, den der Himmel gibt der Erde,“ war diesmal nur die plumpe Parodie von einem Kuße. Ja, auch unter unserem Breitengrade hat es am 11. des Mai-Lenz oder Wonnemonats geschneit! Kurz, wir hatten bis zur Hälfte nur einen grünen Winter, aber keinen Frühling. Doch aller Anfang ist schwer, und das dürfte auch von diesem etwas kühler gerathenen Berichte Ihres neuen Correspondenten gelten, auf den der Lenzfroß eingewirkt haben mochte. — Diese bejammerte Abnormität mochte übrigens den Vortheil haben, daß wir ein Schock halb oder ganz erfrorener Frühlingelieder unserer Musageten nicht zu verkosten hatten. — Von der Natur ist der natürlichste Uebergang zur Kunst. Die diesjährige Ausstellung an der Akademie hat im Ganzen gezeigt, daß die vorhandenen Talente rasch vorwärts schreiten, neue aufblühen. Unter den Delgemälden verdienen besonders ehrenvoll genannt zu werden: Danhauser's „Abraham, der Hagar mit Ismael verstoßt.“ Abraham besonders meisterhaft. Minder ausgezeichnet dessen „Prasser“ (die modernisirte biblische Legende), in der Composition wenigstens. Trefflich sind die Gemälde von Anton Petter, Ammerling, Waldmüller, Schiavoni. Viele Portraits, besonders von Theer. — Im Landschafts-Fache zeichnen sich „Die Ernte“ von Tauer mann, der auch (nebst Kanstl) höchst lobenswerthe Thierstücke lieferte; dann „Ansicht Ischl's“ von Thom. Ender aus. Die Frucht- und Blumenstücke von dem in diesem Genre berühmten Franz X. Petter, so wie von Hartinger und Gruber verleihen der Ausstellung einen besondern Reiz. — Schade, daß Künstler, wie Agricola, Daffinger, Fendi, Eder u. A. keine Beiträge sandten. Möchten doch anerkannte Meister von den Gedanken zurückkommen, daß die Exposition ihrer Werke an solchem Orte zu solchen Zwecken unter ihrer Würde sey! — Musik, dieses Lösungswort der Kaiserstadt, wird uns in allen Formen genugsam geboten. Die italienische Oper entspricht jeder billigen Erwartung. Freilich sind es keine Sänger, wie einst in jenen

Tagen der Fodor's, Lablache's, Donzelli's, Rubini's, Tamburini's u. c., aber man ist auch mit dem Gebotenen zufrieden, und findet den Ton auch minder gefeierter welscher Rehen, trotz der patriotisch seyn sollenden Behauptung manches Stockdeutschen, besser, als den der meisten unserer Landsleute. — Vorzügliches Glück machen die Opern „la Sonnambula“, „l'elisire d'amore“, „Mosè“ und die nagelneuen „Puritani“, der letzte Gesang des Schwanes von Cattanèa. Der Bass Marini ist eben so ausgezeichnet durch seine herrliche Stimme (nach Lablache jetzt wohl die beste Italiens), als er in künstlerischer Hinsicht noch ziemlich viel sich anzueignen hat. Nächst ihm erfreuen sich die anmuthige Tadolini und die kleine Garcia einer besondern Gunst des Publicums. — Wenn (nach Müllner) die Oper überhaupt ein Gemisch von Kunst und Unsinn ist, so hat dieß heute die höchste Potenz erreicht, wo man zum Vortheile des Tenors Pedrazzi 3 Acte aus drei verschiedenen Opern gibt. Die Wiener seufzen nach der Malibran, aber das dürfte doch nur ein pium desiderium bleiben, und diese Lieblingsidee der Wiener durch die Lieblingsidee der Malibran von 3000 Franken per Sera, wohl auf einen Zeitpunkt hinausgerückt werden, wenn die Malibran — nicht mehr die Malibran ist. — Die Oper im Josephstädter Theater hat durch den Tenoristen Erl, der, wenn er einst sprechen gelernt haben wird, gewiß seyn kann, einen bedeutenden Ruf zu erlangen, und durch Dlle. Hölzl ein Paar herrliche Acquisitionen gemacht. — Im Burgtheater hatten die Leistungen der Mad. Schröder als Claudia, und M. Rettig als Orsina in der neu in die Scene gesetzten Tragödie: „Emilie Galotti“ einen außerordentlichen Erfolg. Das Theater am Nöcker — an der Wien wollte ich sagen, gab ein Zug- und Cassstück von Restroy, „Die beiden Nachtwandler“, worin der Verfasser und Hr. Scholz mit beliebter Komik wirkten. — Von literarischen Ereignissen möchte das Interessanteste seyn, daß Jedliß seine Uebersetzung des Child Harold nunmehr beendet hat. Grillparzer wandelt an den Gestaden der Seine und der Themse. Frankl's „Solom.“ hat eine poetische, aber durch doppelte Pointe paralytische

Idee, schöne Bilder, glühende Phantasie, doch nicht ohne häufige Sprachunrichtigkeiten. Von dem geistreichen Braunthal, ausgezeichnet im Lyrischen, in der Satyre und in ästhetischen Aufsätzen, soll im Burgtheater ein neues Lustspiel zur Aufführung kommen. Möge es doch Hrn. Braunthal's Versicherung rechtfertigen, daß er die Hälfte der auswärtigen deutschen Dramatiker auf sich allein nimmt, und dieselbe nicht als vorzeitig bedauern lassen. — Von dem bekannten und beliebten Balladendichter J. Vogl erscheint nächster Tage eine Sammlung von Liedern bei Rohrmann, welche recht viel des Guten enthält. Von Ebendenselben erhielten wir ein neues Taschenbuch epischer Dichtungen, „Der Minstrel“ genannt, in welchem sich nebst manchem Schülerhaften und in einer freilich etwas zu unscheinbaren Auflage, sehr gelungene Poesien von dem Herausgeber, von Mayerhofer, Geuchtersleben, Saphir, Treitschke, Bergmann, Seidl, Hannusch, Kitzinger und Carlomagno finden. Unsere jungen emporstrebenden (?) Dichter (?) werfen sich größtentheils auf die Futuristik. Der Eine sammelt alles Mögliche und wandert dann nach dem Unmöglichen. Bei dieser Gelegenheit schimpft er weitlich auf Saphir, den er doch slavisch nachahmt (so gut es gehen will), und nennt sein allerdings von Beseeltheit zeigendes Durcheinander, ein wörterbuchartiges Compendium aller Dinge aus allen Reichen der Natur, der Wissenschaften und Künste in barockester Zusammenstellung; — Humor (?) wobei wohlberühmte Gasthäuser und das abgedroschene Thema der „Walzer-Perlen“, stereotype Figuren bilden. Der Andere schleudert so ein Paar Humorkarikaturen in die Diminutivspalten irgend eines Journals, und schämt sich glücklich, wenn zum Mindesten — sein Name darunter gelesen wird; bringt Zerkleinerungen, wie: „Mad. de Bach ist guter Hoffnung (auf zahlreichen Zupruch), Soullier ist ihr besser Reiter,“ zu Markte, — doch genug davon! — Von den belletristischen Journalen behauptet die „Theaterzeitung“ einen hohen Grad von Beliebtheit, und ihr Hauptverdienst besteht in einigen gelungenen Aufsätzen des blondgelockten Erz-Humoristen, und in Pfeilschneller Mittheilung des Neuesten. Die „Wiener Zeitschrift“, welche nach dem Redaktionswechsel fast zu stagnieren drohte, woran Verhältnisse Schuld waren, welche gewiß dem neuen Redacteur (Wittbauer) nicht zur Last gelegt werden konnten, erhebt sich mit Kraft, und verspricht bei der Umsicht und Thätigkeit desselben eine der ersten Stufen im Gebiete der deutschen Journalistik einzunehmen. Der „österreichische Zuschauer“, die ditto „Zeitschrift für Geschichte“, erfüllen ihre Aufgaben mit ehrenvoller Beharrlichkeit, während der neue „Telegraph“ bereits einen ansehnlichen Leserkreis erworben. Von den *Diis minorum gentium* wollen wir lieber schweigen. Das Alpha und Omega aller kultivierten Länder, die Eisenbahnen, haben auch hier Enthusiasmus gefunden. Wir haben, — wenn auch noch keine zweite Eisenbahn — doch wenigstens schon Eisenbahnsteife, Eisenbahnwalzer, Eisenbahngebäude, Eisenbahnhumor, Eisenbahnlieder u. s. w. und nun soll gar auch ein Eisenbahn-Journal (man nennt Hrn. Saphir Redacteur) zum Vorschein kommen. Wenn nur schon von hier nach Leipzig

eine solche Bahn existierte, wie gerne flög' ich (in 24 Stunden etwa) dahin, um Sie, Verehrtester sammt unserm Planeten, nein, sammt Ihrem Planeten zu umarmen, und zu sehen, ob Sie auch so viele Mailkäse haben als wir. Noch könnte ich Mancherlei über das „Colosseum“, die Automate, Marionetten, das Panorama, die Kunstfreizeiten u. c. berichten, wenn es sich besonders der Mühe lohnte. Indessen bietet das Hydro-Drygen-Mikroskop großes Interesse und große Kleinigkeiten dar. So z. B. erscheint ein Floh in der Größe eines Ochsen. Es wäre zu wünschen, daß vice versa die Ochtheit mancher Individuen wenigstens im Flohformate erschiene. — Die Tournaier'sche Menagerie ist auch im Auge, wo wir denn pflüschuldigst hinausgehen werden, um das Rhinogeros zu sehen, das sie mithaben. Vielleicht bin ich Ihnen schon etwas zu redselig geworden, aber das Reden ist mein, das Streichen ist Ihnen, wenn's beliebt.

Zu Ende dieses Monats kommen die französischen Prinzen nach Wien, da wird es eine Menge zu sehen und nicht zu sehen geben, und wird nicht ermangeln weiter zu berichten

Ihr Ergebenster.

Notizen.

[Statistik.] Berlin zählt bei fast 250,000 Einwohnern: 2145 Schneider, 1950 Schuhmacher, über 600 Maler jeder Art, 500 Materialisten, 266 Bäcker, 266 Schlächter, 263 Metzger, 206 Schulanstalten, 152 Barbier, 150 Professoren, 124 Tabakgisten, 122 Branntweinbrenner, 113 Tabakhändler, 100 Conditorein, 84 Gasthöfe, 81 Banquiers, 78 Heberger, 68 Restaurateurs, 57 Pagenmacherinnen ersten Ranges (15,000 Pagenmacherinnen, Stickerinnen, Näherinnen zweiten und dritten Ranges), 56 Hebammen, 53 Zeitschriften, 51 Caffetiers, 40 Kirchen, 40 privilegierte Pfandleihen, 39 Kunsthandlungen, 37 Brauereien, 32 Buchdrucker, 24 Begräbnisplätze, 4 Gefängnisse.

[Alter Fund.] Man hat zu Orleans die alte Fahne aufgefunden, welche man bei den Umgängen, die zur Erinnerung an Johanne d'Arc in Orleans gehalten wurden, benutzte. Wahrscheinlich ist es dieselbe, welche von der Jungfrau selbst oder vor ihr her getragen worden ist. Ein Alterthumsforscher, Bernaud Romagnesi, wird darüber eine gelehrte Abhandlung zu Tage fördern.

[Frankreich und Preußen.] Wie sonderbar auch die Zusammensetzung der beiden genannten Staaten durch ein freundschaftliches und künft, so wird sie doch in der neuesten Zeit durch Thatsachen gerechtfertigt. Oder war' es nicht, daß die französischen Prinzen bei ihrem Besuche in Berlin den König der Preußen statt Votre Majesté und Sire mit „mon cher papa“ anredeten, und der Angeredete über die Anrede, als über etwas angenehmes Angeordnetes, huldvoll lächelte? Oder war' es nicht, daß der Berliner Maler Krüger beauftragt wurde, Se. Majestät den König von Preußen, indem er Neubeüste, abzubilden? War' es nicht, daß man diesem Auftrage die Bestimmung gegeben hat, es solle in den Gallerien aufgestellt werden?